

Die Sprachenfrage in der Evangelisch-Augsburgischen Kirche Polens

von
Eduard Kneifel

In der 1555 gegründeten evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Wilna im damaligen Großfürstentum Litauen, der ältesten unter den Parochien der späteren Evangelisch-Augsburgischen Kirche Polens, waren Deutsche und in geringer Zahl auch Polen vertreten. Beide Gruppen hatten mit gewissen Unterbrechungen bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts ihre eigenen Prediger, die sich bemühten, ihre Eingepfarrten in ihrer Muttersprache zu betreuen. Das Evangelium war hier die tragende Grundlage des Kirchspiels, das unter jesuitischen Übergriffen viel zu leiden hatte. Aber je größer und schwerer der Druck von außen wurde — insbesondere bei Verfolgungen und Niederbrennungen des Wilnaer evangelischen Gotteshauses, so 1610, 1624, 1651, 1655, 1706, 1732 und 1737 —, desto geschlossener und fester dokumentierte sich nach innen der Zusammenhalt und Behauptungswille aller Gemeindeglieder. Nach anderthalb Jahrhunderten ging durch die Ungunst politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse die Zahl der evangelischen Polen ganz zurück, so daß nach dem Jahre 1700 die lutherische Parochie in sprachlicher Hinsicht einen eindeutig deutschen Charakter trug.¹ Es ist für die Denkweise der polnisch-katholischen Polen aufschlußreich, daß sie die evangelische Gemeinde immer als „deutsche“ bezeichneten, zumal auch die „deutsche Straße“ in unmittelbarer Nähe der evangelischen Kirche lag. Sie behielt ihr deutsches Gepräge bis 1939/40, wiewohl nach dem Ersten Weltkrieg 1914—1918 in ihr jeden zweiten Sonntag im Monat auch polnisch gepredigt wurde.

In der 1617 organisierten und somit zweitältesten Pfarrei Neudorf-Neubruch (im verderbten Polnisch Nejdorf-Nejbrow) oder Schlawatitz, zuletzt in Mościce umbenannt, vollzog sich der Übergang von der deutschen zur polnischen Kirchensprache wie auch parallel zur polnischen Haus- und Umgangssprache endgültig im dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts.² Der dortige Pfarrer Georg Abrahamowicz führte das Polnische ein, weil die Neudorfer ihre deutsche Muttersprache, von ihrer früheren Heimat — den Weichsel-Werthern bei Danzig — losgelöst und den Einflüs-

1) A. F. A [d a m o w i c z] : Kościół augsburski w Wilnie, Wilna 1855, deutsche Übersetzung: Chronik der evangelisch-lutherischen Kirche zu Wilna.

2) W. K u h n : Die Anfänge von Neudorf am Bug, in: Deutsche Monatshefte in Polen 4 (1937/38), H. 11/12, S. 538—544. Als einleitendes Stück ohne Beziehung zum übrigen Inhalt ist die Geschichte der Kirche von Neudorf abgedruckt im Sammelwerk über die Synoden der Evangelischen in Großpolen, hrsg. vom Warschauer Pastor Johann Jakob Scheidemantel: Acta conventuum et synodorum in Majori Polonia a dissidentibus celebratarum, Breslau 1776. Dazu noch: Die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in Rußland. Eine historisch-statistische Darstellung, hrsg. vom Zentralkomitee der Unterstützungskasse, 2 Bde, St. Petersburg 1909—1911, hier: Bd 2, S. 281—284; A. Eichler: Das Deutschtum in Kongreßpolen, Stuttgart 1921, S. 38—44.

sen der neuen polnischen Umgebung ausgesetzt, völlig eingebüßt hatten. Es ist ein an sich interessanter Vorgang, daß der aus Warschau stammende Pfarrer Ernst Gustav Julius Freyer, Sohn des langjährigen Organisten und bekannten Tonsetzers Karl August Freyer, versuchte, in seiner Neudorfer Parochie, in der er von 1855 bis 1882 amtierte, die deutsche Sprache wieder zu reaktivieren. Sein Versuch mißlang. Nach Neudorf kam er auf Empfehlung des Warschauer Pastors Leopold Martin Otto, des späteren „Vaters des polnischen Evangelizismus“. Man bedenke: der Nationalpole Otto empfahl Freyer, ohne ihn wahrscheinlich näher zu kennen, der polonisierten Gemeinde Neudorf, die der letztere wieder eindeutschend wollte. Weil sich die Eingepfarrten immer als „holendry“ (Hauländer) bezeichneten und irrtümlicherweise als Holländer in den Augen der polnisch-katholischen Nachbarn galten, blieben sie von den Ausweisungsbefehlen des russischen Oberbefehlshabers im Ersten Weltkrieg, des Großfürsten Nikolaj Nikolajewiç, verschont. Denn seine Anweisungen richteten sich ja nur gegen die Polendeutschen, Wolhynier u. a., nicht aber gegen die Holländer. Einer ihrer letzten Prediger namens Ewald Lodwich änderte den alten, traditionellen Dorfnamen von Neudorf-Neubrunn in Mościce um. Den äußeren Anlaß dazu bot ihm 1928 der Besuch der Gemeinde durch den polnischen Staatspräsidenten Ignacy Mościcki. Die Neudorfer verziehen Lodwich die gegen ihren Willen durchgeführte Umbenennung ihres Dorf- und Parochialnamens nicht. Weil er den Vollzug von Amtshandlungen bei solchen Gemeindegliedern verweigerte, die ihre sog. Kirchenbeiträge (Kirchensteuern) nicht entrichteten, auch sonst in persönlicher Opposition zum Generalsuperintendenten D. Julius Bursche stand, mußte er, mit der Gemeinde und dem Konsistorium verfeindet, nach einer für ihn ungünstig verlaufenen Parochialversammlung Neudorf verlassen. In einer Eingabe an eine hohe polnische Behörde beschuldigte er Bursche der „Germanisierung“. Daß sie an diese unsinnige Behauptung nicht glaubte, ist begreiflich. Die Gemeinde selbst bediente sich bis zu ihrer Umsiedlung 1939/40 im Zweiten Weltkrieg der polnischen Sprache. Nach 1945 fanden ehemalige Neudorfer eine Bleibe in der DDR und auch in Westdeutschland, wo sie z. T. von polnisch-evangelischen Pfarrern religiös versorgt werden.

Die mehr am Rande des polnisch-ethnischen Siedlungsraumes gelegene evangelische Gemeinde Teschen mit ihrer ehrwürdigen Jesuskirche wurde 1709 neu fundiert.³ Was die Polen im Teschener Schlesien als evangelisch-lutherische Christen im Laufe der Jahrhunderte formte, war nach einem geflügelten Wort „die Dreieinigkeit auf Erden“: das Gesangbuch des „slawischen Luther“ Georg Tranoscius (1591—1637), die polnische Brester (oder Radziwiłł-)Bibel von 1563 und das Predigtbuch oder die

3) Karol Michejda: Dzieje kościoła ewangelickiego w Księstwie Cieszyńskim [Geschichte der evangelischen Kirche im Herzogtum Teschen], Teschen 1902, S. 93—115, 141 u. a. m.; Oskar Michejda: Ewangelicki Kościół Jezusowy w Cieszynie [Die evangelische Jesuskirche in Teschen], in: Kalendarz Ewangelicki 1954, S. 99—107; E. Kneifel: Die evangelisch-augsburgischen Gemeinden in Polen 1555—1939, Vierkirchen üb. München [um 1970] (darin über die Gemeinde Teschen S. 222—228 und 286—287).

Postille des Wilnaer polnischen Pfarrers und Superintendenten Samuel Dambrowski von 1621. Daß sich in der Neuzeit unter den Teschener Schlesiern eine sog. schlonsakische Bewegung unter Leitung von Koźdoń bildete, deren Anhänger Kulturdeutsche sein wollten, und daß sie auch nach dem Ersten Weltkrieg Pastor Joseph Gabryś in Skotschau in seinem Kirchenblatt „Nowy Czas“ [Neue Zeit] vertrat, bis er schließlich unter dem massiven Druck des Generalsuperintendenten Julius Bursche und des Teschener Superintendenten Karl Kulisz das Erscheinen seines Blattes 1928 einstellte, verdunkelt keineswegs die Tatsache der überwiegend polnischen Kirchensprache in den Parochien des schlesischen Seniorats. Unter seinen 48 900 Gliedern im Jahre 1938 (ohne das Olsa-Land) waren zwei Drittel (32 600) Polen und ein Drittel (16 300) Deutsche. Die gewollte und erstrebte Germanisierung der Polnisch-Evangelischen im Teschener Schlesien während des Zweiten Weltkrieges — zeitlich gesehen, nur eine kurze Episode, doch als Faktum ein böser Mißgriff — richtete sich selbst, wie jede andere Entvolkung. Das kompakte, einsatz- und opferbereite polnisch-evangelische Element hielt stand. Nach 1945 bildet das schlesische Seniorat das Kerngebiet der jetzigen Polnischen Evangelisch-Augsburgischen Kirche. Es ist bedeutsam, daß in der Nachkriegszeit die Bischöfe der augsburgischen Kirche bis jetzt (1973) aus dem Teschener Schlesien stammen: Professor D. Jan Szeruda war stellvertretender Bischof von 1945—1951 (gest. am 21. März 1962), in seinem Amt von den Staatsbehörden nicht bestätigt, weil er sich angeblich für Volkspolen nicht aktiv genug eingesetzt habe. D. Karol Kotula, Bischof von 1951—1959, visitierte eifrig die Gemeinden (gest. am 8. Dezember 1968); Professor Dr. theol. Andreas Wantuła ist Bischof seit dem 2. Mai 1959.

Außer Wilna, Neudorf-Neubruch (Mościce) und Teschen sei insbesondere noch das Kirchspiel Węgrów in Podlachien hervorgehoben.⁴ Vornehmlich für die in polnischen Diensten stehenden deutschen Offiziere vom Fürsten Bogusław Radziwiłł im Jahre 1650 gestiftet und dem ostpreußischen Konsistorium zu Mohrungen bei Saalfeld unterstellt, hatte die Gemeinde mit der dort bestehenden reformierten Parochie ein sog. Simultaneum, d. h. ein gemeinsames Gotteshaus mit einer genauen Ordnung der gottesdienstlichen Zeiten für beide Bekenntnisse, je einen lutherischen und kalvinischen Prediger, die eigene Pfarrhäuser und Gärten besaßen. Während in der Węgrówer „sächsischen“ (lutherischen) Gemeinde die Kirchensprache ausschließlich deutsch war, bediente man sich in der reformierten hauptsächlich des Polnischen. In das evangelische Kirchspiel zu Węgrów waren auch die Warschauer deutschen Lutheraner eingegliedert, weil sie nach dem bekannten Edikt vom 16. März 1525 im ultrakatholischen Masowien weder eine Kirche erbauen bzw. besitzen noch Gottesdienste halten, geschweige sich denn zu einer lutherischen Parochie zusammenschließen durften. Von 1650 bis 1767 (formell bis 1775) waren die

4) G. Rhode: Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640—1740, Leipzig 1941 (Deutschland und der Osten, Bd 17), bes. die Abschn.: Beistand für die evangelische Kirche in Wengrow 1685—1689, Piaski und Wengrow u. a.

Warschauer Evangelischen administrativ in die Gemeinde Węgrów eingepfarrt und wurden von deren Predigern in deutscher Sprache bedient.⁵

Einen Wendepunkt in dieser konstanten kirchlich-sprachlichen Entwicklung bedeutete der Entwurf einer neuen Kirchenordnung 1778 und mit ihr auch einer neuen Agende für das Warschauer evangelische Kirchspiel. Ihr Verfasser war Johann Samuel Giering, dessen Leben und Wirken der populäre Warschauer Arzt und aktive Kirchenmann Dr. Georg Christian Arnold (1747—1827) beschrieben hat. Was an dem Entwurf auffällt, ist die in ihm zum ersten Male erhobene Forderung nach Einführung polnischer Gottesdienste in Warschau, und zwar jeweils am vierten Sonntag im Monat nachmittags, sowie auch von vier Kommunionen jährlich. Der Entwurf, der den Agendenstreit 1778—1782 auslöste, wirkte sich in der Warschauer Gemeinde insofern negativ aus, als er die Eingepfarrten in zwei sich befehdende Lager spaltete und ärgerliche Auseinandersetzungen zeitigte. Wenngleich auch die alte kirchliche Ordnung wiederhergestellt wurde (Beibehaltung des lutherischen Katechismus und der sächsischen Agende), so gab man das Gieringsche Postulat nach polnischen Gottesdiensten nicht mehr auf, weil es führende Warschauer Evangelische zu dem ihrigen machten. Es ist hierbei bemerkenswert, daß man schon 1777, also ein Jahr noch vor dem Gieringschen Entwurf 1778, von dem nach Warschau berufenen Pastor Gottlieb Ringeltaube (1777—1785), dem späteren pommerschen Generalsuperintendenten, verlangte, er solle außer dem geplanten polnischen Nachmittagsgottesdienst am vierten Sonntag noch eine polnische Wochenpredigt halten. „Die schwierigen und mühsamen Amtsverrichtungen in polnischer Sprache“ (hauptsächlich Gottesdienste) — klagte Ringeltaube — überforderten seine Kräfte. Und so hielt er sie nicht regelmäßig.

Ringeltaubes Nachfolger, der in Dresden gebürtige und in Warschau von 1785—1793 tätige Pfarrer Karl Ludwig Hemmerich, schlug 1785 dem Kirchenvorstand (Kirchenkollegium) vor, hier regelmäßige polnische Monatsgottesdienste einzuführen und mit der Aufgabe Pastor Jakob Glass von der Gemeinde Praga-Goleźdźinów zu betrauen. Trotz zustimmender Antwort von Glass blieb die Angelegenheit unerledigt. An diesem Vorgang aber ist ein Doppelpertes symptomatisch: 1. der Sachse Hemmerich, des Polnischen selbst nicht mächtig und mit dem General Henryk Dąbrowski befreundet, in dessen Legionen in Italien er als Kompaniechef 1796 diente

5) G. H. Knothe: 250jähriges Jubiläum [von Węgrów], in: *Zwiastun Ewangeliczny* 1900, S. 167, 197, 266, 300, 322, 361; L. M. Otto: *Przyczynek do historii zboru ewangelicko-augsburskiego w Warszawie 1650—1781* [Beitrag zur Geschichte der evangelisch-augsburgischen Gemeinde in Warschau von 1650—1781], Warschau 1881; L. Jenike: *Kronika zboru ewangelicko-augsburskiego w Warszawie. 1782—1890* [Chronik der evangelisch-augsburgischen Gemeinde zu Warschau von 1782—1890], Warschau 1891; E. H. Busch: *Beiträge zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der evangelisch-augsburgischen Gemeinden im Königreich Polen, St. Petersburg, Leipzig 1867*, S. 47, 74—86, 89, 90.

und kurz darauf eines tragischen Todes starb, trat als Warschauer Pfarrer für eine stärkere Berücksichtigung der polnischen Sprache ein; 2. im Kirchspiel selbst wurde der Wunsch immer lebhafter geäußert, daß die sich um die vakanten Pfarrstellen bewerbenden Prediger das Polnische beherrschen müßten. Seitdem galt in Warschau das ungeschriebene, aber doch gültige Gesetz: die Kenntnis der polnischen Sprache durch die Pastoren und Lehrer sei unerlässlich. Als im Jahre 1813 Georg Tetzner seine Kandidatur für die zweite Warschauer Pfarrstelle anmeldete, beanstandete man ausdrücklich seine ungenügenden polnischen Sprachkenntnisse. Aber mangels eines anderen geeigneten Bewerbers wählte man ihn. Indessen gewann innerhalb der noch überwiegend deutschen Parochie der polnische Gedanke immer mehr an Boden, aber doch nicht in dem Maße, wie das von mancher Seite gewünscht wurde. Selbst Mitglieder des Warschauer Kirchenkollegiums, fast durchweg biedere und vertrauenswürdige Deutsche, sprachen ein schlechtes Polnisch. Dies wurde z. B. 1825 offenkundig. Gastell, Mitglied und Schriftführer (Notar) des Kirchenvorstandes, wollte aus seinem Amt als Notar ausscheiden. Eine spezielle Delegation des Kirchenkollegiums bat ihn jedoch dringend, seine Absicht aufzugeben, weil er allein in der Lage sei, den Schriftwechsel mit den polnischen Behörden zu bewerkstelligen.

Mit der Wahl des bekannten und angesehenen Warschauer polnisch-evangelischen Arztes Dr. Wilhelm Malcz (Maltsch) zum Präses des Kirchenvorstandes erfolgte ein entscheidender Schritt in der Richtung der allmählichen und konsequenten Polonisierung der deutschen Gemeinde. Von 1834 bis 1853 (†) bekleidete er dieses Amt, und so boten sich ihm Einflußmöglichkeiten genug für seine polnischen Anliegen und Ziele. Vor allem setzte er 1849 mit seinen Anhängern die Berufung des polnischen, aus Warschau stammenden Predigers Leopold Martin Otto aus Petrikau zum zweiten Pastor seiner Heimatgemeinde durch.

Nebenbei seien einzelne Tatsachen vermerkt, die die Mentalität und Stimmung unter den evangelischen Polen in jener Zeit charakterisieren: 1. Als im Jahre 1836 Dr. Malcz erkrankte und ihn sein Bruder, der Rechtsanwalt Gottlieb Malcz, im Kirchenkollegium vertrat, unterzeichnete dieser das deutsche Sitzungsprotokoll „für den Präses“ polnisch. 2. Vom Jahre 1844 an wurden die Sitzungsprotokolle polnisch abgefaßt, wahrscheinlich weil der neue Notar namens Treu besser und geläufiger polnisch als deutsch schrieb. 3. Im Jahre 1845 wandte sich der zweite, von 1842—1848 hier amtierende Pfarrer Samuel Gottlieb Sachs mit einem Schreiben an das Generalkonsistorium in Warschau wegen Herausgabe eines polnischen Katechismus. 4. Die Edition eines neuen polnischen Gesangbuches wurde als vordringlich betont.

Gegen Ende des Jahres 1845 vollzog man die Einführung des regelmäßigen polnischen Sonntagsgottesdienstes. Das Generalkonsistorium genehmigte einen entsprechenden Antrag des Kirchenkollegiums. Superintendent und erster Warschauer Pastor Julius Adolf Theodor Ludwig, der spätere Generalsuperintendent (1849—1874), erklärte sich bereit, die Bearbeitung

eines polnischen Katechismus und eine Ergänzung polnischer Kirchenlieder in die Hand zu nehmen. Aber wie schon 1830 Dr. Malcz die von ihm geplante Herausgabe eines polnischen Gesangbuches nicht verwirklichte, so auch nicht Superintendent Ludwig die von ihm geäußerten Absichten.

Die Wahl Ottos am 16. August 1849 zum zweiten Pastor in Warschau wurde unter polnischem Blickpunkt zu einer eminent wichtigen und weitreichenden Entscheidung nicht nur für die Gemeinde, sondern darüber hinaus für die ganze augsburgische Kirche.⁶ Seine Persönlichkeit und sein Wirken habe ich ausführlich in meinen Veröffentlichungen dargestellt.⁷ Im Rahmen dieses Beitrages sei aber grundsätzlich folgendes hervorgehoben:

1. Otto kämpfte zeit seines ganzen Lebens für den polnischen Charakter der augsburgischen Kirche, somit auch des Warschauer Kirchspiels, d. h. für die Ersetzung der deutschen Kirchensprache durch die polnische. Die Kirche als Ganzes mit ihrem damals noch 90prozentigen deutschen Anteil sollte in eine ausgesprochen polnisch-evangelische Kirche mit einer starken Bindung an das polnische Volk umgestaltet werden.

2. Er knüpfte bewußt an die gescheiterte reformatorische Bewegung des 16. Jahrhunderts in Polen an und wollte sein polnisches römisch-katholisches Volk für das Evangelium durch missionarischen Einsatz gewinnen. Nach seiner Konzeption sollte die polnisch gewordene, in ihre Umwelt integrierte Evangelisch-Augsburgische Kirche das Instrument zur Erreichung dieses Zieles sein. Otto huldigte also der sog. polnisch-evangelischen Missionsideologie, die für ihn und seine Richtung kennzeichnend war.

3. Als glühender polnischer Patriot setzte er sich für die Freiheit und Unabhängigkeit des polnischen Volkes ein. Von seiner Arbeit und Missionsideologie zeugt die von ihm in den Jahren 1863—1882 redigierte Monatsschrift „Zwiastun Ewangelicznj“ [Evangelischer Bote].

Über Ottos sonstiges polnisches Wirken in Warschau sei nachstehendes festgestellt: Vom 22. Oktober 1849 an wurden die Protokolle der Beratungen und Wahlen der Parochialversammlungen nunmehr in polnischer Sprache niedergeschrieben. Man hielt sodann die Vikare dazu an, auch polnisch zu predigen, wodurch sie in Berührung mit der polnisch-evangelischen Bewegung kamen und für sie entweder gewonnen oder durch sie beeinflußt wurden. Im September 1853 beschloß das Kirchenkollegium, das Konsistorium zu bitten, die polnischen Konfirmationen, die bislang wochentags stattfanden, auf einen Sonntag zu verlegen. So berechtigt dieses Ersuchen auch gewesen war, so willfahrte es ihm nicht, mit der Begründung, es läge hierfür keine zwingende Notwendigkeit vor, so daß die bisherige Ordnung gewahrt werden müsse. Erst nach fünf Jahren (1858)

6) Zwiastun Ewangelicznj 1863—1882; 1898—1914.

7) E. Kneifel: Die Geschichte der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, Winsen/Luhe 1962; ders.: Die Pastoren der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, Eging [1967]; ders.: Die evangelisch-augsburgischen Gemeinden in Polen 1555—1939, Vierkirchen ü. München [um 1970]. Siehe in den Personenregistern unter Leopold Martin Otto.

benachrichtigte das Konsistorium den Kirchenvorstand, es habe der Abhaltung von Konfirmationen in polnischer Sprache an Sonntagen seine Zustimmung erteilt. Darüber hinaus verlangte die Gemeindeversammlung vom 19. September 1861, die Gleichberechtigung der polnischen Sprache mit der deutschen im gottesdienstlichen Leben zu realisieren. Infolgedessen forderte das Konsistorium die beiden Warschauer Pastoren Ludwig und Otto zu einer eingehenden Stellungnahme auf. Während sich Otto grundsätzlich positiv dazu äußerte und nur geringfügige Änderungen wünschte, begründete Ludwig seine Ablehnung mit drei Argumenten. Er führte eingangs aus, die Kirche sei ihrem Wesen nach keine nationale Institution, sondern vielmehr für das ganze Menschengeschlecht bestimmt — mit dem Recht der Zugehörigkeit zu ihr für jeden einzelnen und dem daraus resultierenden Anspruch auf das Hören des göttlichen Wortes in der ihm gemäßen Sprache. Weiter wies er auf die geringe Zahl der Eingepfarrten hin, die ausschließlich oder besser die polnische als die deutsche Sprache beherrschten, und bewies dies auch mit Zahlen, wodurch er die Forderung nach einem polnischen Hauptgottesdienst an jedem zweiten Sonntag entkräftete. Zum Schluß meinte er, die Entschliebung der Parochialversammlung vom 19. September 1861 entspreche möglicherweise nicht dem allgemeinen Wunsche und dem tatsächlichen Bedürfnis des Kirchspiels. In seiner Erwiderung vom 13. November 1861 betonte das Kirchenkollegium, die Entschliebung vom 19. September 1861 wolle nichts anderes als den polnischsprechenden Gemeindegliedern die Teilnahme am Gottesdienst in der ihnen gemäßen Sprache ermöglichen. Wenn man aber Zahlen mit Zahlen vergleiche, könne man sich leicht überzeugen, daß die der polnischen Konfirmanden von Jahr zu Jahr steigen, sogar die der Trauungen und Beerdigungen ein Übergewicht des polnischen Elements aufweisen. Außerdem äußerte der Kirchenvorstand sein Befremden darüber, daß einstimmig gefaßte und von zahlreichen Gemeindegliedern unterzeichnete Beschlüsse in Zweifel gezogen würden, was wiederum das Vertrauensverhältnis zwischen der Warschauer Parochie und ihren Repräsentanten in der Öffentlichkeit in Mißkredit bringe oder es sogar unglaubwürdig mache.

Die offene und entschiedene Sprache des Kirchenkollegiums verfehlte ihre Wirkung nicht. Das Konsistorium bestätigte die September-Entschliebung von 1861 und damit die Gleichberechtigung der polnischen Kirchensprache mit der deutschen, die aber endgültig erst 1881 vollzogen wurde. Schon 1866 erschien das polnische Gesangbuch, an dem außer Pastor Otto noch August Freyer, Oskar Kolberg, Ludwig Jenike und der ehemalige Präses Glass mitgearbeitet hatten. Wie selbstbewußt der polnische Kirchenvorstand auftrat, zeigt folgender Vorgang. Auf der außerordentlichen Sitzung des Kirchenkollegiums am 20. Februar 1866 wurde das Schreiben des Konsistorialpräsidenten, des Generals von Minckwitz, an den Kirchenvorstand verlesen, in dem er bat, von nun an „im Interesse der Kirche und der Gemeinde“ sämtliche Korrespondenz mit ihm und dem Konsistorium ausschließlich in deutscher Sprache zu führen. Das Kirchen-

kollegium beschloß einstimmig, von Minckwitz zu berichten, die Schwierigkeiten seien unüberwindlich, um seinen Wunsch zu erfüllen. Es erreichte aber, daß seine Schreiben an das Konsistorium weiter polnisch redigiert wurden. Dagegen übersetzte man die an den Konsistorialpräsidenten ins Deutsche.

Die Beziehungen des Konsistoriums zum Warschauer Kirchenvorstand, vor allem zu Pastor Otto, belastete ein tiefes Mißtrauen, das keineswegs unbegründet war. Im Jahre 1861 versammelte Otto in den Kellerräumen der Warschauer lutherischen Kirche die führenden Männer und Frauen der polnischen Gesellschaft zu konspirativen Beratungen. Seine Verhaftung durch die Russen, seine Einkerkierung in der Warschauer Zitadelle 1861/62, seine Verdrängung 1866 aus Warschau (durch den Konsistorialpräsidenten von Krusenstern, wie Professor D. Edmund Bursche behauptete), seine Tätigkeit in Teschen von 1866—1875 und Rückkehr nach Warschau, wo er von 1875—1882 als zweiter Pfarrer wieder wirkte, markieren sein bewegtes Leben. Es ist beachtenswert, daß er seine „Beiträge zur Geschichte der evangelisch-augsburgischen Gemeinde in Warschau von 1650 bis 1782“ auch in deutscher Sprache verfaßte, was nur mit seiner Rücksichtnahme auf die damalige Stärke der evangelischen Deutschen in der Parochie erklärt werden kann. 1881, also noch vor seinem Tode 1882, wurde das polnische Neue Testament revidiert; 1887 und 1890 wurden beide Teile der polnischen Agende herausgegeben und 1899 nach zehnjähriger Arbeit das neue polnische Gesangbuch (das frühere 1866, das alte 1742). Im Jahre 1880 erschien das deutsche Gesangbuch, 1886 und 1888 kamen die beiden Teile der deutschen Agende heraus.

Den russischen Behörden blieb das langsame, aber stete und zähe Vordringen der evangelischen Polen in der Warschauer Pfarrei bis zum Aufstand 1863/64 verborgen. Noch 1851 gaben sie die Zahl der evangelischen Deutschen in Warschau mit 6 131 an (3 466 männlichen und 2 665 weiblichen Geschlechts)⁸, ohne in ihrem Jahresbericht an den Kaiser über die Verwaltungsarbeit des Königreichs die Polnisch-Evangelischen auch nur mit einer Silbe zu erwähnen. Seit 1861 bis 1863 machten sich jedoch assimilatorische Tendenzen im verstärkten Maße geltend. Nach dem Erscheinen des „Zwiastun Ewangeliczny“ 1863, von dem vorhin schon die Rede war, zeichneten sich die Konturen der sich immer mehr profilierenden und verstärkenden polnisch-evangelischen Gruppe innerhalb der Warschauer deutschen evangelisch-augsburgischen Gemeinde klarer und sichtbarer ab.

Während die evangelischen Polen in der Sprachenfrage und in anderen Bereichen eine steigende Aktivität an den Tag legten, verharrten hier die lutherischen Deutschen in abwartender, resignierter Passivität. Ihr letzter

8) Die Seelenzahl schwankte ständig. Nach einer Volkszählung des Kirchspiels 1814 waren es etwa 8 000 (Jenike, Kronika zboru); 1907: 15 160 (amtliche Statistik vom 1. 1. 1907); 1913: 15 000 (Rocznik Ewangelicki 1925 [Parafja w Warszawie], S. 116); 1923: 10 000 (ebenda; bei einer Taufziffer von 440 war die Zahl 10 000 viel zu niedrig). Für 1939 habe ich die Zahl der Evangelischen auf 12 000 (9 000 Polen und 3 000 Deutsche) geschätzt.

bedeutender und repräsentativer Pastor war der 1835 57jährig verstorbene Karl Benjamin Lauber. Sein Nachfolger als erster Pfarrer und Superintendent der Warschauer Diözese, Julius Theodor Ludwig (1838—1875), hatte weder zu seiner Parochie in Warschau noch zu denen seines Kirchenkreises einen rechten Kontakt. Dies zeigte sich darin, daß er als Superintendent und später auch als Generalsuperintendent die Gemeinden nicht visitierte, keine Pastorenkonferenzen und Synoden abhielt, kein Verständnis für die Probleme und Notwendigkeiten religiös-gemeindlichen Lebens hatte. Dem Rationalismus verhaftet und dem Deutschtum gefühlsmäßig zugewandt, mehr ein Mann der täglichen Verwaltungsarbeit als Theologe, Prediger und Seelsorger, lebte er in Wirklichkeit an der Kirche mit der Fülle ihrer ungelösten Fragen vorbei. Den evangelischen Polen stand er hilf- und planlos gegenüber. Als Generalsuperintendent bekleidete er noch den Posten des ersten Pfarrers und Superintendents. Nach seinem Rücktritt als Generalsuperintendent 1874 wurde dieses Amt auf Grund eines Reskriptes des Konsistoriums im Jahre 1874 von den Pflichten und Befugnissen des ersten Pastors der Warschauer Gemeinde wie auch selbstverständlich von denjenigen des Superintendents getrennt, weil Generalsuperintendent von Everth, Ludwigs Nachfolger, die polnische Sprache überhaupt nicht beherrschte. Everths Berufung — er war viel zu alt für dieses hohe Amt, mit den Verhältnissen des Landes und der Kirche gar nicht vertraut, in nationaler Beziehung ein passiver Baltendeutscher, den evangelischen Polen nicht gewachsen — war eine Fehlentscheidung des deutschen Konsistorialpräsidenten von Minckwitz. Dank seinem Einfluß kam dessen Berufung zustande. Die negativen Folgen traten bald ein.

In einem Reskript teilte das Konsistorium dem Kirchenkollegium mit, daß durch die Trennung des Amtes des Generalsuperintendenten von dem des ersten Pastors eine Pfarrstelle vakant werde und daß der Gouverneur gegen eine Kandidatur des Dr. phil. Otto nichts zu bemerken hätte, d. h. gegen sie keinen Einspruch erheben würde. In der Warschauer lutherischen und sprachlich überwiegend deutschen Gemeinde des Jahres 1875 amtierte kein deutscher Pastor, sondern zwei polnische Pfarrer: Der erste war Karl Manitius, der auf Anordnung der russischen Behörden wegen seiner Sympathie für den polnischen Aufstand 1863/64 von der Lodzer St. Trinitatis-Parochie nach Łomża strafversetzt und trotzdem 1867 — so großzügig handelten die zaristischen Russen! — als zweiter Pfarrer nach Warschau berufen wurde. Nach Ludwigs Rücktritt wurde er erster Pastor und Superintendent. Die zweite freie Pfarrstelle übernahm nun Prediger Dr. Otto, der seinen „Zwiaszun Ewangeliczny“ wieder in Warschau herausgab und seine missionsideologischen Zielsetzungen nach wie vor unbeirrt und zielbewußt verfolgte. Dabei ist noch zu beachten, daß hier das Kirchenkollegium fast ausschließlich aus Polen, dazu noch bewußten Vertretern des evangelischen Polentums, bestand, die der Missionsideologie Ottos huldigten und sie unterstützten. Außer Dr. Malcz waren die bekanntesten Vorsitzenden des Kirchenvorstandes: Glass (1856—1859), Schlenker (1859—1863), Strasburger (1865—1874), Kolberg (1874—1877) und Jenike (1877—

1903). Zur Zeit des letzten wurde am 30. Dezember 1888 der junge Diakonius Julius Bursche vom Bischof von Everth in deutscher Sprache eingeführt. Im Zusammenhang mit seiner Installation beschwerten sich mehrere Gemeindeglieder bei den Kirchenvorstehern, daß sie wegen ihrer mangelhaften deutschen Kenntnisse Everths Ansprache überhaupt nicht verstanden hätten. Demzufolge beschloß das Warschauer Kirchenkollegium auf seiner Februar-Sitzung 1889, das Konsistorium zu bitten, in Zukunft die Installationen der gewählten Warschauer Pfarrer während des polnischen Gottesdienstes in polnischer Sprache zu vollziehen. Dagegen sollten die Ordinationen durch den Generalsuperintendenten im Rahmen des deutschen Gottesdienstes in deutscher Sprache stattfinden. Es ist bemerkenswert, daß der Kirchenvorstand in seiner Entschließung verschweigt, wer anstelle des der polnischen Sprache ganz unkundigen Bischofs die Aufgabe hätte, die gewählten Warschauer Pastoren in ihr Amt einzuführen. Es ist jedoch mit Bestimmtheit anzunehmen, daß das Kirchenkollegium hierbei an einen polnischen Geistlichen gedacht hat. Daß die Warschauer Kirchenvorsteher bei ihrer betont polnisch-nationalen Einstellung mitsamt ihren gleichgesinnten Pfarrern überhaupt kein Verständnis für die deutschen gemeindlichen und sonstigen Belange hatten, beweist das Schicksal des Warschauer Deutschen Gymnasiums, das keinen Rückhalt an aktiven und verantwortungsbewußten deutschen Persönlichkeiten fand und seine Pforten 1881 schloß.

Die Entwicklung der Sprachenfrage im Warschauer lutherischen Kirchspiel stelle ich absichtlich so ausführlich dar, weil es einerseits die Gemeinde der Landeshauptstadt mit ihrem Einfluß und ihrer Ausstrahlungskraft war, andererseits aber auch, weil hier die Missionsideologie konzipiert und mit allem Eifer, doch in blasser, blutleerer Theorie ohne deren praktische Inangriffnahme, vertreten wurde. Durch die Pfarrer Dr. Leopold Martin Otto, Julius Bursche u. a. wurde Warschau zum „Brennpunkt des Gedankens und der polnisch-evangelischen Bewegung“, wie es oft hieß.

Außer in Warschau und in den vorher behandelten Gemeinden machte das evangelische Polentum weitere Fortschritte in den älteren Parochien des 18. und in den jüngeren des 19. Jahrhunderts. In Kalisch (gegründet 1795) wünschten im Jahre 1858 mehrere Evangelische unter Führung des Jan Niedomański die Abhaltung regelmäßiger polnischer Monatsgottesdienste. Sie richteten eine entsprechende Bitte an das Konsistorium, die sie auch berücksichtigte. Zur Zeit der Pfarrer Franz Wladislaus Stockmann (1860—1869) und Adam Haberkant (1872—1905) bürgerten sie sich unter steigender Frequenz der Besucher ein. Ortspastor Eduard Wende (1905—1939), vorher Vikar hier (von 1903—1905), vermehrte noch deren Zahl und hielt 1903 in Kalisch die erste polnische Konfirmation. Während er vor 1939 abwechselnd polnisch und deutsch predigte, vollzog er die Amtshandlungen fast ausschließlich in polnischer Sprache. — Im Kirchspiel Lublin (gestiftet 1784), einer überwiegend deutschen Parochie, hielt Pastor Dr. theol. h. c. Alexander Schoeneich (1888—1939) polnische Gottesdienste ein-

mal im Monat für die des Deutschen nicht mehr mächtigen evangelischen Stadtbewohner. Im Jahre 1905/06 zählte man in Lublin selbst 550 Evangelische (nach Abrechnung von 370 evangelischen Soldaten von insgesamt 920 Evangelischen), darunter 166 Polen.⁹ 1913 waren hier bei 6 173 deutschen Kommunikanten nur 190 polnische und ein Jahrzehnt später bei 1 683 deutschen bereits 250 polnische. Der starke Rückgang der deutschen Kommunikanten ist teils durch die in Bildung begriffene Gemeinde Cyców (1924) zu erklären, der man zahlreiche Ortschaften der Lubliner Pfarrei zuteilte, teils aber auch durch die tatsächlich eingetretene Schrumpfung des Kirchspiels. Pastor Schoeneich sagte um 1928 zu Dr. Kurt Lück (Posen), dem bekannten und verdienstvollen Deutschtumforscher in Polen, der damals im Lubliner evangelischen Kirchenarchiv arbeitete, daß zu seiner (Schoeneichs) Zeit die lutherische Parochie zu Lublin zahlenmäßig stark abgenommen habe. Dies werde ein späterer Chronist leider feststellen.¹⁰ — In der Gemeinde Petrikau (erste Gründung 1796, zweite 1827) wohnten im Pfarrort vor 1939 1 100 Evangelische, darunter auch Polen, für die einmal im Monat Gottesdienste in ihrer Muttersprache stattfanden. Im ganzen zählte die Petrikauer Parochie vor 1939 4 500 Seelen. — In Neuhof (Nowy Dwór) bei Warschau (organisiert 1782) kamen nur vereinzelte polnische Amtshandlungen vor, die aber von Jahr zu Jahr wuchsen, weil hier 1896 (nach Ludwig Behrens Tode) bis 1939 durchweg polnische Pastoren amtierten. — In Hów, der Muttergemeinde in der Weichselniederung (gegründet 1775), waren Kirchensprache und Amtshandlungen fast ausschließlich deutsch. — Suwałki (gegründet 1793 mit dem Sitz in Chmielówka, der Pfarrsitz wurde von dort 1838 nach Suwałki verlegt) war 1939 eine polnische Gemeinde mit einer Seelenzahl von 4 500. Registrierte man hier 1913 bei 2 726 Kommunikanten noch 342 deutsche, so waren es 1923 bei 2 778 polnischen nur noch 36 deutsche.

Von den neueren, im 19. Jahrhundert gebildeten Gemeinden sei von der zu Chodecz (gegr. 1800) vermerkt, daß in ihr vor 1939 die evangelischen Polen die Möglichkeit hatten, jeden dritten Sonntag im Monat, und zwar im Anschluß an den deutschen, am polnischen Vormittagsgottesdienst teilzunehmen. In Przedecz, wo vor der Jahrhundertwende auch manchmal polnisch gepredigt wurde, unterblieb dies später. Erst zur Amtszeit Pfarrer Bertold Artur Rückerts (1922—1945) fanden am Karfreitag und an den hohen Festtagen auch polnische Nachmittagsgottesdienste statt, außerdem noch an vier Sonntagen polnische Vormittagsandachten und in Klodawa Bibelstunden. In Koźminiek, dem berühmten Ort in der polnischen Reformationszeit, wo 1555 die Synode der Reformierten und Böhmisches Brüder zusammentrat, lebten vor 1939 80 polnischsprechende Familien, für die, in die deutsche Parochie Prażuchy eingepfarrt, ein zweisprachiger Kirchendienst gehalten wurde. In Sobieszeki bei Kalisch und in dem dort eingegliederten Dorf Przystajnia genossen die evangeli-

9) H[enryk] M[erczyng]: Wieviel evangelische Polen gibt es im Königreich, in Litauen und Ruthenien? in: *Zwiastun Ewangeliczny* 1906, S. 145—153.

10) Dies erzählte Dr. Lück mir persönlich.

sehen Polen je einmal monatlich polnischen Gottesdienst. In Dąbie bediente der Ortspastor die kleine Zahl der Polen an katholischen Feiertagen. In Łask und Konin hatten die evangelischen Polen einmal des Monats ihren Gottesdienst, desgleichen auch an den Festtagen. In der polnischen Gemeinde zu Wieluń hielt der Pfarrer nur einmal im Monat deutschen Gottesdienst. In der Stadt Wieluń und in deren Umgebung wohnten vorwiegend evangelische Polen. Auf dem Lande, so in Wolnica Grabowska und Marjanów, war die evangelische Bevölkerung national gemischt, so daß sie doppelsprachig betreut wurde. Nur in Krzeczów und anderen Kantoratensorten versorgte man sie in polnischer Sprache. Während in Zduńska Wola ausschließlich jeden zweiten Monat polnisch gepredigt wurde, war in Sieradz der Kirchendienst für die annähernd 25 evangelischen Familien nur polnisch. Noch bis 1906 bediente man sie deutsch. In Koło wurden die Gottesdienste deutsch und polnisch gehalten. Der Konfirmandenunterricht wie auch der Kindergottesdienst waren zweisprachig. Dagegen amtierte der Pfarrer in den Kantoratensorten immer deutsch. In Turek war vor 1939 der dritte Sonntag des Monats dem polnischen Gottesdienst vorbehalten. Schon im Jahre 1898 führte man hier und in Lipno polnische Gottesdienste ein, die man aber nach wenigen Jahren mangels an Besuchern wieder aufhob. In Łęczycza, Łask und Bełchatów fanden einmal monatlich polnische Gottesdienste statt, im letzten Ort jeden vierten Sonntag und jeden zweiten Festtag unmittelbar vor dem deutschen Hauptgottesdienst für die 20 polnisch-evangelischen Familien des Kirchspiels. In der Gemeinde Radomsko-Dziepół bediente sich der Ortspastor hauptsächlich des Deutschen für die 1 800 Seelen in Dziepół und des Polnischen für die 400 Seelen in Radomsko. In Kleszczów war die Kirchensprache deutsch und polnisch. Im Jahre 1923 zählte man unter 138 Taufen 85 deutsche und 53 polnische, unter 86 Konfirmanden 74 deutsche und zwölf polnische, unter 36 Trauungen 28 deutsche und acht polnische, unter 2 130 Kommunikanten 1 300 deutsche und 830 polnische, dazu noch 65 Beerdigungen. In seinem Aufsatz „Die evangelischen Polen in der Kleszczower Gemeinde“ schrieb ihr früherer Pfarrer, Robert Ludwig Haefke (1894—1913), ihre Zahl hätte im ganzen 100 Familien betragen.¹¹ Nach der Lebensbewegung, insbesondere nach den Taufziffern geschätzt, dürfte sie höher gewesen sein; bei einer Seelenzahl von 4 000 vor dem Jahre 1939 ist ein knappes Drittel anzunehmen. In der doppelsprachigen Parochie Łowicz waren 800 Deutsche und 200 Polen ansässig. Noch um 1866 belief sich deren Seelenzahl auf 2 081, die aber durch die starke Auswanderung nach Wolhynien in der Zeit 1866—1880 in ihrem Bestande erschüttert wurde.

Weit schlimmer noch war die Entwicklung von Przasnysz. Besaß die Parochie um 1866 3 117 Eingepfarrte, so belief sich deren Zahl 1923 auf 99 polnisch-evangelische Familien mit etwa 450 Seelen. Nicht nur Auswanderung nach Wolhynien, Fluktuation der Bevölkerung, Verschleppung im Ersten Weltkrieg, sondern auch die Katholisierung lichtete hier die

11) Zwiastun Ewangeliczny 1914, S. 115—118.

Reihen der Evangelischen.¹² Das Filial Mława schätzte man im Jahre 1873 auf rund 1 000 Seelen, von denen 1939 nur ein Viertel (250) übrigblieb.¹³ In der kraft des Kirchengesetzes 1936 organisierten Gemeinde Mława-Soldau entfielen auf Mława 250 und auf Soldau 150 Seelen. Die vorwiegend polnische Kirchensprache täuschte über ihre Schwäche und Stagnation nicht hinweg. In Radom förderte das polnische Element, vornehmlich in der Stadt, Pfarrer Heinrich Tochtermann (1903—1929), wo er regelmäßig polnisch predigte. Dagegen amtierte er in den Kantoraten in deutscher Sprache. Einer seiner Vorgänger, Julius Krause (1830—1843), Verfasser polnischer Kirchenlieder und eines Gebetbuches in Versform, bemühte sich, die polnische Art und Sprache hier stärker zu verwurzeln. Insofern besaß die Gemeinde unter diesem Aspekt eine gewisse kirchliche Tradition. In der Parochie Radzymin waren die evangelischen Polen ziemlich schwach vertreten, hingegen gewannen sie in Alt-Ilvesheim (Stara Iwiczna) zusehends an Einfluß. Z. B. gab es unter 51 Konfirmanden im Jahre 1923 bereits 20 polnische, ein Jahrzehnt früher aber unter 66 nur vier.¹⁴ Seit 1929 erhielt es in Waldemar Galster den ersten ortsansässigen polnischen Pfarrer, der bestrebt war, während seiner zehnjährigen Tätigkeit der polnischen Kirchensprache mehr Geltung zu verschaffen. In Leslau (Włocławek), wo von 1918—1938 Superintendent Hugo Wosch, einer der besten Kanzelredner der augsburgischen Kirche sowohl in deutscher als auch in polnischer Sprache, in vorbildlicher Treue und Umsicht gewirkt hat, waren die polnischen Amtshandlungen unerheblich. Wosch, ein Deutscher, erfüllte seine seelsorgerliche Pflicht gegenüber den polnischen Eingepfarrten gleichermaßen gewissenhaft und betreute sie natürlich in ihrer Muttersprache. Nichtsdestoweniger bereiteten ihm Jugendliche, im polnisch-evangelischen Jugendverein zu Leslau zusammengeschlossen, Schwierigkeiten in und außerhalb der Gemeinde. Ähnliche Unzuträglichkeiten erfuhr Pfarrer Erich Buse in Lipno. Im Kirchspiel Żyrardów bei Warschau verstärkte sich der Polonisierungsprozeß in der Zeit von 1922 bis 1939. Die deutschen Gottesdienste, Amtshandlungen u. a. nahmen ab, so daß man hier von einer auf weite Sicht hin sterbenden deutschen Pfarrgemeinde sprechen konnte. Viel trug dazu das polonisierte, ehemals deutsche Schulwesen bei. So hieß beispielsweise die von zahlreichen deutschen Kindern besuchte Schule „Rej-Schule“, nach dem polnisch-reformierten Schriftsteller Mikołaj Rej, dem „Vater der polnischen Nationalliteratur“. Der Pfarrer von Żyrardów, Otto Wittenberg (1922—1939), unterstützte die Bestrebungen in Richtung auf die Umwandlung der deutschen Parochie in

12) O. Ernst: Parafia ewangelicko-augsburska w Przasnyszu [Die evangelisch-augsburgische Gemeinde in Przasnysz], in: Zwiastun Ewangeliczny 1905, S. 19, 117, 147, 183, 214.

13) O. Ernst: Zbór filjalny ewangelicko-augsburski w Mławie [Das evangelisch-augsburgische Filial zu Mława], in: Zwiastun Ewangeliczny 1906, S. 211—214, 243.

14) Rocznik Ewangelicki [Evangelisches Jahrbuch] 1925 (siehe zu Stara Iwiczna).

eine ausgesprochen polnische.¹⁵ In der Stadt Kielce waren die evangelischen Polen schwach vertreten, während auf dem Lande (Antonielów, Stojowsko) die Deutschen mehr oder minder geschlossen siedelten. Gab es in Sosnowiec 1923 noch 300 deutsche und 250 polnische Kommunikanten, so verschob sich um 1939 das Zahlenverhältnis zuungunsten der deutschen Seite. Ähnlich war es in Tschenschtau, wo 1923 die deutschen Kommunikanten (694) die polnischen weit überflügelten (185). Aber schon 1939 galt hier das Kirchspiel unter Leitung des Pfarrers Leopold Wilhelm Wojak als ein eindeutig polnisches, was insbesondere darin seinen beredten Ausdruck fand, daß die deutschen Gottesdienste angeblich wegen schlechter Frequenz ganz abgeschafft wurden. In Tomaszów Maz., ebenso in Zgierz, lag z. B. die Zahl der polnischen Konfirmanden unter der Grenze von zehn. In Sierpc war der Anteil der evangelischen Polen nicht groß, wenn man die Amtshandlungen für sie zugrunde legt. Ähnlich verhielt es sich in Grodno. Die Parochie Łomża hatte noch um 1867 330 evangelische Familien, davon 270 deutsche und 60 polnische. Bis 1939 schrumpfte sie durch Abwanderung, Geburtenschwund und Katholisierung fast um die Hälfte zusammen, so daß sie finanziell einen schweren Stand hatte. Sie gehörte zu den kleinsten und ärmsten Pfarreien der augsburgischen Kirche und gewährte ihren Stelleninhabern kaum ein Lebensminimum. Für ihren langjährigen Pastor Kaspar Mikulski (1884—1930) war es charakteristisch, daß er seinen pfarramtlichen Dienst nur in kleinen und armen Gemeinden — in Sobiesęki bei Kalisch und in Łomża — versehen hatte. Als ehemaliger römisch-katholischer Mönch (Bernhardiner) und gebürtiger Pole hielt er das Armutsgelübde. „Wenn ich die kleine und arme Parochie Łomża verlassen würde, bekäme sie sicher keinen Pastor“, bekannte er. Und so blieb er ihr 46 Jahre treu. Mikulski traute in der Kirche der deutschen Gemeinde Königshuld (Paproć Duża) am 15. Juli 1899 Joseph Piłsudski, den späteren Marschall Polens, mit seiner ersten Frau, Marie Juszkiewicz geb. Koplewska.¹⁶ In Wiżajny, einem doppelsprachigen Kirchspiel, waren 1939 unter 3 000 Seelen 2 700 Deutsche und 300 Polen.

Vor dem Ersten Weltkrieg wurde in den Gemeinden Wierzbołowo, Marjampol, Godlewo und Szaki sowie in den Filialen Kalwarja, Preny, Wisztyniec, Władysławów und Sudargi litauisch gepredigt.¹⁷ Die Zahl der Litauer in der augsburgischen Kirche schätzte man vor 1914 auf rund 8 000. Die dritte Pastorensynode, die vom 19. bis 21. September 1882 getagt hatte, beschloß, die Agenden für Pastoren und Kantoren auch ins Litauische zu übersetzen. Leider wurde der Beschluß nicht durchgeführt. Es fehlte eben die Initiative, einem der Pfarrer, die in den litauischen Parochien amtierten und ausgezeichnete Kenner der litauischen Sprache

15) Albert Breyer äußerte dem Vf. gegenüber seine tiefe Sorge über die Entwicklung seiner Heimatgemeinde.

16) Der Trauakt wurde dort 1899 unter Nr. 7 eingetragen. Der Vf. besitzt eine Abschrift des Trauaktes.

17) Zwiastun Ewangeliczny 1904, S. 184: Über regelmäßige litauische Gottesdienste.

waren, und solche gab es tatsächlich, diese Aufgabe zu übertragen. Nach 1918 lagen die erwähnten Parochien und Filialen auf dem Gebiete des litauischen Staates und lösten dadurch ihre Verbindung mit dem Warschauer Evangelisch-Augsburgischen Konsistorialbezirk.

Bei der Ausbreitung und Stärkung des polnischen Gedankens im Raume der augsburgischen Kirche spielten die seit dem Jahre 1880 tagenden Pastorensynoden eine sehr wichtige Rolle. So hielt auf der Synode vom 19.—21. September 1882 zu Warschau Pfarrer Friedrich Wendt, Neusulzfeld bei Lodz, den Vortrag: „Wie kommen wir unseren Verpflichtungen gegenüber den Glaubensgenossen polnischer Zunge nach?“ Die versammelten Geistlichen beschlossen auch, die Agende für die Pastoren und Kantoren ins Polnische zu übersetzen. Die September-Synode 1883 regte an, eine polnisch-evangelische Wochenschrift herauszugeben. Die Synode des Jahres 1886 betraute die Pfarrer Heinrich Bartsch und Alexander Schoeneich mit der Herausgabe einer neuen Auflage der Augsburgischen Konfession in polnischer Sprache. Auf derselben Tagung wurde bekanntgegeben, daß die Pfarrer Manitius und Behrens die Übersetzung der deutschen Agende ins Polnische übernommen hätten. Auf der Synode vom 27.—29. September 1887 wurden Julius Bursche und Theodor Kunzmann gebeten, ein Kommunionbüchlein ins Polnische zu übersetzen. Außerdem sprach Pastor Edmund Schulz, Lublin, über „Unser polnisches Gesangbuch“; eine Kommission zur Edition eines polnischen Gesangbuches wurde gewählt. Die nächstfolgenden Pastorensynoden 1888, 1889, 1890, 1891 und 1892 berieten fortlaufend über die Arbeiten am polnischen Gesangbuch, an der polnischen Agende, über die Übersetzung der Psalmen ins Polnische, die Herausgabe verschiedener polnischer Erbauungsbücher und eines für alle Gemeinden verpflichtenden polnischen Kleinen Katechismus Luthers. Die 18. Pastorensynode, die vom 28.—30. September 1897 tagte, nahm zur Kenntnis, daß die Genehmigung zur Herausgabe einer Zeitschrift in polnischer Sprache von den russischen Behörden erteilt worden sei. Es war dies das Monatsblatt „Zwiastun Ewangeliczny“ [Evangelischer Bote], dessen Hauptschriftleiter der junge und tatkräftige Warschauer Diakonus und Konsistorialrat Julius Bursche wurde. Zu seinen engsten Mitarbeitern gehörten damals die Pastoren Edmund Hermann Schultz (gest. 1903), Neuhof, und Alexander Eduard Schoeneich (gest. 1939), Lublin.

Wenn man die Beratungen der Pastorensynoden (die erste 1880) von 1884 bis 1904 (von Pfarrer Julius Bursches Amtsantritt 1884 in Wiskitki bis zu seiner Ernennung zum Generalsuperintendenten der augsburgischen Kirche am 1. Dezember 1904) genau prüft und analysiert, stößt man immer wieder auf den Namen Bursches, der mit seiner Wortverkündigung und seinem Engagement auf den Synoden unter den Pfarrern an Achtung und Ansehen gewann.¹⁸ Er sah den Weg vor sich, den er gehen wollte. Chancen des Aufstiegs boten sich ihm, die er gekonnt und geschickt zu nutzen

18) Gedenkbuch zur 25jährigen Jubelfeier der allgemeinen Predigersynoden des Warschauer Konsistorialbezirks, Warschau 1905.

verstand. Klarsicht und Geltungssucht, gepaart mit gezügelter Willenskraft und zähem Fleiß, zeichneten ihn aus. Im Jahre 1888 zum Diakonus in Warschau gewählt, fing er an, wie es in den polnischen Publikationen heißt, in den dortigen Gemeindeschulen „unter dem wachsamem Auge des russischen Schulinspektors“, wobei Bischof von Everth nichts merkte, die deutsche Sprache durch die polnische zu ersetzen und auf diese Weise den Grundcharakter dieser Schulen zu verändern. 1895 wurde er Mitglied des Konsistoriums, wo er neben dem alten und ruhebedürftigen Generalsuperintendenten Karl Gustav Manitius (1895—1904; gest. 1904) den äußeren Rahmen für seine Tätigkeit fand. Der nach Pfarrer Dr. Ottos Tode 1882 eingegangene „Zwiastun Ewangeliczny“ erschien — wie bereits erwähnt — 1898 von neuem unter seiner Leitung. 1899 zum zweiten und 1904 zum ersten Pfarrer der Warschauer lutherischen Gemeinde berufen und zum Generalsuperintendenten am 22. Januar 1905 installiert, entfaltete er eine Wirksamkeit, die nach einem Langzeitprogramm die augsburgische Kirche in eine sprachlich polnische umgestalten sollte. Mit Hilfe des Kirchenkollegiums schaltete Bursche zunächst das Deutsche als Umgangs- und Unterrichtssprache in den Schulen, im kirchlichen Apparat, in den Vereinen, Institutionen u. a. systematisch aus. In Warschau stieß er mit seiner Polonisierung auf den Widerstand Pastor Friedrich Palsas, des dortigen Religions- und Deutschlehrers am Evangelischen Lehrerseminar. Unter dessen Führung konstituierte sich hier im Jahre 1907 „Der Deutsche Verein für das Zartum Polen“. 1908 gelang es ihm, eine städtische zweiklassige Schule mit deutscher Unterrichtssprache zu eröffnen. Generalsuperintendent Bursche und das Warschauer evangelische Kirchenkollegium wandten sich gegen Palsas Bestrebungen. So weigerte sich der Kirchenvorstand, für die deutsche Schule Räume in einem der Gemeindeg Häuser zur Verfügung zu stellen. Bursche wiederum ersuchte das Warschauer Schulkuratorium, Palsa als Religionslehrer zu entlassen. Dieses aber lehnte sein Ansinnen kategorisch ab. Palsa starb 1913.

Noch weit schlimmer verhielt sich der Kirchenvorstand gegenüber dem Evangelischen Lehrerseminar, das er aus einem der kirchlichen Gebäude auf gerichtlichem Wege exmittierte, so daß es im Jahre 1911 nach Lodz verlegt wurde. Er benötigte die Räume für das polnische Rej-Gymnasium. Und so mußte das Seminar, das den Lehrernachwuchs für die augsburgische Kirche heranbildete, aus Warschau weichen, um der polnischen Anstalt Platz zu machen. Ganz abgesehen davon, daß das Evangelische Lehrerseminar mit beträchtlichen Mitteln der russischen Behörden, nicht etwa der augsburgischen Parochie zu Warschau, errichtet wurde.¹⁹

Nach Wiedererlangung der Freiheit und Unabhängigkeit Polens am 11. November 1918 sah sich Bursche der Erfüllung seiner kirchenpolitischen Wünsche und Zielsetzungen näher denn je. Die Synoden der Augsburgischen Kirche — ob die Lodzer 1917, die Warschauer Konstituierende

19) E. Kneifel: Aus den Anfängen des Warschauer Evangelischen Lehrerseminars, in: O. Heike: Das Deutsche Lehrerseminar in Mittelpolen, Troisdorf/Rhld. 1963, S. 34—40.

1922—1923 oder die Rumpfsynode in Warschau 1936—1939 — stellten unmißverständlich klar, daß die Augsburgische Kirche zu einem Politikum schlechthin wurde. Die nationale Problematik, in der Sprachen- und Existenzfrage der evangelischen Deutschen in der augsburgischen Kirche symbolisiert, offenbarte vor aller Augen die innere Zerrissenheit und Schwäche des Protestantismus. Trotzdem wich Bursche von seinem Wege nicht ab. Gleich nach 1919 rief er im Bereich der Evangelisch-Unierten Kirche im Posenschen und in Pommerellen polnische evangelisch-augsburgische Gemeinden ins Leben, ebenso innerhalb der Evangelisch-Unierten Kirche Oberschlesiens polnisch-evangelische Organisationen als Wegbereiter zu ihrer Einverleibung nach dem Erlöschen der Genfer Konvention 1937.

Die Gründung der Evangelisch-Theologischen Fakultät zu Warschau war zweifelsohne eine hervorragende Leistung des Generalsuperintendenten Bursche. Doch durch ihren sprachlich einseitigen Charakter ist sie den praktischen Bedürfnissen der deutsch-evangelischen Gemeinden nicht gerecht geworden. Dieses Empfinden hatte Bursche selbst und wollte im Jahre 1931 Martin Doerne, den späteren Ordinarius für Praktische Theologie in Göttingen, zum Professor für dasselbe Fachgebiet an die Evangelisch-Theologische Fakultät in Warschau berufen. Die Verhandlungen in dieser Sache durch Vermittlung des Professors D. Deißmann, Berlin, nahmen einen guten Verlauf, und D. Doerne wollte dem Rufe folgen. Sie wurden jedoch abrupt abgebrochen, weil Bursche, vornehmlich unter dem Druck seines Halbbruders, des Kirchenhistorikers D. Edmund Bursche, von seinem Plan abrückte. Die Warschauer Theologieprofessoren waren Gegner der sprachlichen Utraquisierung der Fakultät. Sie befürchteten, durch die Berufung eines reichsdeutschen Dozenten verlöre die Fakultät ihren rein polnischen Charakter und öffnete sich selbst dem „deutschen Einfluß“. Es war unerklärlich, daß gerade der „Ökumeniker“ Professor D. Edmund Bursche, für den er sich hielt und für den er auch galt, durch seine engherzige, national überspannte Haltung D. Doernes Lehrauftrag vereitelte.

Am 19. Juni 1923 schuf Bursche die „Vereinigung polnisch-evangelischer Organisationen und Gemeinden“, mit deren Hilfe er eine stärkere Beeinflussung der deutschen Parochien erhoffte. Diesem Ziele diente auch die 1927 vollzogene Bildung der polnisch-evangelischen Gemeinde zu Lodz mit Karol Kotula als Pfarrer. Wiewohl die Lodzer evangelischen Polen immer von deutschen Pastoren auch in ihrer Muttersprache betreut wurden, wünschten sie vor allem einen Pfarrer, der in nationaler Beziehung eines Geistes mit ihnen wäre. Auf Empfehlung des Generalsuperintendenten Bursche bot sich ihnen in Kotula solch ein Mann, der von der Basis seiner Lodzer polnischen Parochie in den deutschen Kirchspielen Fuß fassen und in ihnen polnische Gottesdienste einführen wollte. Die Gründung einer deutschen Gemeinde in Warschau verhinderte Bischof Bursche.

Die Augsburgische Kirche im ehemaligen Russisch-(Kongreß-)Polen zählte vor 1914 im ganzen 65 Pfarr- und Filialgemeinden. In 20 Kirch-

spielen und neun Filialen predigte man nur oder teilweise auch polnisch, in allen übrigen ausschließlich deutsch. Die außer Deutschen und Polen dritte und kleinste Sprachengruppe innerhalb der Kirche, die evangelischen Litauer (8 000 Seelen), die ich vorhin kurz erwähnte, erfreuten sich der muttersprachlichen Bedienung. Die estnischen und lettischen evangelischen Soldaten, die ihren Dienst in Polen ableisteten, wurden von den Militärpredigern in ihren Sprachen religiös versorgt.

Die Zahl der evangelischen Polen in den zehn Gouvernements Kongreß-polens (Kalisch, Kielce, Lublin, Warschau, Płock, Łomża, Suwałki, Siedlce, Radom und Petrikau) schätzte im Jahre 1906 der Historiker Henryk Merczyng auf etwa 31 500, die der evangelischen Deutschen auf 370 000 (außerdem noch etwa 29 000 katholische Deutsche). In der Zwischenkriegszeit vergrößerte sich bis 1936 die Zahl der Gemeinden und Filialen insbesondere durch das neue Kirchengesetz 1936, auf insgesamt 117 die der Gemeinden und auf 40 die der Filialen.²⁰ Nach 1936 wurden zwei Filialen, die zu Łąkie und zu Ludwikowo, zu Parochien erhoben, so daß sich dadurch die Zahl der Kirchspiele um zwei erhöhte, d. h. auf 119 stieg, dagegen die Zahl der Filialen sich um zwei verminderte, somit 38 betrug. Am 1. Januar 1938 zählte die Evangelisch-Augsburgische Kirche 461 070 Glieder, davon 368 856 (80 v. H.) Deutsche und 92 214 (20 v. H.) evangelische Polen. Nach Anschluß des Olsa-Landes und der dortigen polnisch-evangelischen Parochien an Polen, im ganzen 40 000 Seelen, zählte die Evangelisch-Augsburgische Kirche am 1. September 1939 rund 500 000 Glieder.

Deutsche Gemeinden bzw. solche mit überwiegend deutschen Mehrheiten waren 1938: Lipiny-Wola Młocka, Łowicz, Nasielsk, Neuhoft (Nowy Dwór), Paproć Duża, Pilica, Pułtusk, Radzymin, Rawa Maz., Sadoleś-Płatkownica, Stara Iwiczna, Węgrów, Żyrardów, Chodecz, Gombin, Gostynin, Hów, Lipno, Łąkie, Michałki, Makowisko, Nowa Wieś, Ossówka, Płock, Przedecz, Rypin, Secymin, Siemiątkowo, Sierpc, Wyszogród, Babiak, Dąbie, Grodziec, Izbisza Kujawska, Koło, Konin, Maślaki, Prażuchy, Sobiesęki, Sompolno, Ludwikowo, Stawiszyn, Turek, Władysławów, Zagórów, Zduńska Wola, Bełchatów, Kleszczów, Łask, Petrikau, Dziepółc-Radomsko, Tomaszów Maz., Cyców, Chełm, Kielce, Kamień, Lublin, Radom, Alexandrów, Andrzejów, Bałuty-Żubardz, Brzeziny, Konstantynów, St. Trinitatis Lodz, St. Johannis Lodz, St. Matthäi Lodz, Lodz-Radogoszcz, Nowosolna, Poddebice, Pabianice, Ruda Pabianicka, Żgierz, Łeczyca, Ozorków, Dubno, Kowel, Kostopol, Łuck, Rożyszcze, Równe, Tuczyn, Torczyn, Włodzimierz, Białystok, Grodno, Wilna, Wizajny, Bielitz, Alt-Bielitz, Nieszawa und Włocławek. Im ganzen waren es also 91.

Deutsche Filialen bzw. solche mit überwiegend deutschen Mehrheiten waren 1938: Kutno, Karolew, Orłowo, Skrzypkowo-Jackowo, Brzozówka, Dobrzyń an der Weichsel, Płońsk, Kozy, Józefów, Lissewo-Pyzdry, Poździeń, Kamocin, Pińsk, Bukowiec, Łaznowska Wola, Grabieniec, Michałowo,

20) Dziennik Urzędowy Konsystorza [Amtsblatt des Konsistoriums], Warschau, 2. Februar 1937.

Pilica, Przeczów, Jawor, Kozienice, Supraśl-Choroszcz, Izabelin und Sejny. Es waren mithin 24.

Polnische Gemeinden bzw. solche mit überwiegend polnischen Mehrheiten (ohne das Olsa-Land) waren im Jahre 1938: Warschau (9 000 Polen und 3 000 Deutsche), Warschau-Praga (noch nicht organisiert), Przasnysz, Tschenstochau, Kalisch, Wieluń, Brest-Litowsk, Neudorf (Mościce), Polnisch-Evangelische Gemeinde Lodz, Polnisch-Evangelische Gemeinde Józefin, Łomża, Suwałki, Teschen, Drogomyśl, Golezów, Jaworze, Krakau, Międzyrzecze, Skotschau, Sosnowiec, Ustroń, Weichsel (Wisła), die polnisch-evangelischen Gemeinden zu Bromberg, Gdingen, Graudenz-Dirschau, Schildberg-Pawłów, Posen und Thorn. Im ganzen waren es 28.

Polnische Filialen bzw. solche mit überwiegend polnischen Mehrheiten (ohne das Olsa-Land) waren 1938: Błędów, Sieradz, Zawiercie, Końskawola, Zamostecze, Olendry Zabuskie, Olendry Swierzewskie, Aleksandrówka, Szczuczyn, Grajewo, Augustów, Dąbrowa Górnicza, Istebna und Lissa. Im ganzen also 14.

Die Nichtlösung der nationalen Frage und damit des Sprachenproblems — ob im Konsistorium, in den kirchlichen Körperschaften, in den Gemeinden, Filialen, Schulen u. a. — erschütterte das Gefüge der Evangelisch-Augsburgischen Kirche. Die irrealen und nie praktizierte Missionsideologie Pastor Dr. Leopold Ottos aus Warschau verdichtete sich zuletzt zu einem kirchlich unverantwortlichen Entvolkungsprogramm, das sich im sog. neuen Kirchengesetz 1936 selbst entlarvte. Die Verquickung polnisch-nationaler Ziele mit religiösem Dienst konnte der augsbургischen Kirche nicht zum Nutzen oder gar Heil gereichen. Im Gegenteil, sie schadete ihr sehr. Denn eine Kirche hat alle in ihrem Bereich vertretenen Volksgruppen mit ihren Sprachen zu respektieren und zu schützen. Tut sie das nicht, dann sinkt sie zu einer Entvolkungsanstalt herab, die den Namen einer evangelischen Kirche überhaupt nicht verdient und sich ganz unglaubwürdig macht. Und so kann in geschichtlicher Rückbesinnung mit gutem Gewissen gesagt werden: In der Augsbургischen Kirche Polens haben führende polnische Persönlichkeiten auf weite Sicht hin der deutschen Sprache ihr Daseinsrecht in Frage gestellt. Sie betrachteten sie als eine nur zeitbedingte Erscheinung, die durch die polnische Kirchensprache noch in absehbarer Zukunft ersetzt werde. In dieser Lage war für die evangelischen Deutschen in der Augsburgischen Kirche der Kampf um das Geltungsrecht ihrer Muttersprache eine unausweichliche Notwendigkeit.

Summary

The Language Question in the Protestant Augsburg Church in Poland

This contribution referring to Poland within the frontiers between the two world-wars, deals first of all with the oldest Lutheran parishes: Vilnius (established in 1555), Neudorf on the Bug (Mościce) (organized in 1617), Teschen (founded anew in 1709), Węgrów (set up in 1650), and Warsaw (subordinate chapel to Węgrów 1650—1767/1775; thereafter independent). Initially, in Vilnius, Neudorf (Mościce), Węgrów and Warsaw the ecclesiastical language was exclusively German. After 1720, however, Polish definitely prevailed as the ecclesiastical and colloquial language. In Teschen (Austro-Silesia) the ecclesiastical

language was always mainly Polish. As regards Warsaw it was Johann Samuel Giering who, for the first time in 1778 in his draft of new church rules and a new ritual, demanded Polish services which were introduced accordingly. But only in 1881 were they equated with those held in German. The last German minister in Warsaw was Julius Adolf Theodor Ludwig, later superintendent general († 1876). The Warsaw ministers Dr. Leopold Martin Otto, the 'Father of Polish Evangelicism', Karl Gustav Manitius, Julius Bursche et al. were convinced and active Poles. They were supported by like-minded chairmen of the Protestant churchwardens of Warsaw like Dr. med. Malcz, Schlenker, Jenike, Evert, wanting to stamp the Warsaw Lutheran parish as being linguistically Polish. In this direction and with respect to the entire Augsburg Church the activity of Julius Bursche, parson, superintendent and finally Bishop of Warsaw (1905—1939, † 1942), did move.

Besides Warsaw Polish as ecclesiastical language gained ground in the parish of Kalisz (established in 1795) as well as in the towns of Lublin, Radom, Łowicz, and Kielce, while the country showed German majorities. In the more recently established parishes of the 19th century, in Chodecz, Przedecz, Sobiesęki, Koło, Turek, Konin, Łask, Petrikau (Piotrków), Włocławek, Kielce and many others, Polish services were mostly held once a month.

Before World War I services were held in Lithuania for the 8 000 Protestant Lithuanians in four parishes and five subordinate chapels. The Estonian and Latvian soldiers of the Augsburg Confession were served in their respective languages by army-chaplains.

At the introduction of Polish as ecclesiastical language to the parish services a decisive part was played by the ministerial synods assembling since 1880, no minor part by the Protestant Polish press and other publications pre-eminently so by the 'Zwiastun Ewangeliczny' ('Protestant Courier') directed by the ministers Dr. Otto (1863—1882) and Julius Bursche (1898—1914).

On 1 January 1938 the Augsburg Church amounted to 119 parishes and 38 chapels of ease, 91 of which were German parishes and 24 German subordinate chapels with no or but small Polish Protestant groups. There were 28 Polish Protestant parishes as well as 14 Polish subordinate chapels. The centre of the German Lutherans was Lodz with its four parishes of altogether 55 000 souls. Around Lodz spread a circle of numerous parishes and subordinate chapels the ecclesiastical language of which was predominantly German.

On 1 January 1938 the number of members of the Augsburg Church totalled 461 070 (Germans 80 per cent, Poles 20 per cent). With the Olsa district taken over by Poland, in November 1938, the Augsburg Church numbered 500 000 members on 1 September 1939. The tendency of the Poles towards linguistic unification of the Augsburg Church in favour of Polish, caused frictions and clashes of opinion lasting from 1898 until 1939 and ultimately finding their severest expression in the so-called new church law of 1936.